

Was denken die »Nachbarn«?

Zur Dynamik des Miteinanders in gesellschaftlichen Strukturen¹

Sebastian Murken

gruppenanalyse 36 (1) 2026 9–16

<https://doi.org/10.30820/0939-4273-2026-1-9>

<https://www.psychosozial-verlag.de/ga>

Zusammenfassung: Der vorliegende Text untersucht die Dynamik der »Nachbarschafts-Mentalität« im Wandel der Zeit und ihre Relevanz für gesellschaftliche und therapeutische Prozesse. Historisch betrachtet diente die Frage »Was denken die Nachbarn?« im Nachkriegsdeutschland als primärer psychologischer Regulator, um kollektive Traumata und Schuld durch soziale Konformität zu verdrängen. Diese Mentalität, die eine Störung der Gruppenmatrix und die Entstehung eines sozialen Unbewussten begünstigte, war eine defensive Form der Mentalisierung. Im Gegensatz dazu hat sich die heutige Bedeutung der Frage gewandelt. In einer zunehmend polarisierten Gesellschaft, die durch digitale Filterblasen und Echo-kammern fragmentiert ist, wird der Dialog mit Andersdenkenden als existenzielle Notwendigkeit betrachtet. Der Text beleuchtet, wie Metaphern wie die »Brandmauer« eine weitere Abschottung fördern, während das Bild des »Gesprächs über den Gartenzaun« für einen notwendigen interdisziplinären Austausch steht. Aus gruppenanalytischer Sicht wird argumentiert, dass die Disziplin sich öffnen muss, um die Herausforderungen der modernen Welt zu verstehen und das Miteinander therapeutisch zu fördern.

Schlüsselwörter: Gruppenanalyse, Gruppendynamik, Interdisziplinarität, Mentalisierung, Moralisierung, Nachkriegsdeutschland, Polarisierung, soziale Konformität

1 Dieser Text basiert auf der Einführung zu der Tagung »Was denken die Nachbarn? – Gruppenanalyse zwischen Exklusivitätsanspruch und Anschlussfähigkeit« des Instituts für Gruppenanalyse Heidelberg im März 2025.

Die nachkriegszeitliche Nachbarschaft: Soziale Kontrolle und kollektive Verdrängung

Im Nachkriegsdeutschland war die Redewendung »Was denken die Nachbarn?« Ausdruck eines zentralen psychologischen Regulators des sozialen Lebens. Die Frage transportierte die subtile, aber allgegenwärtige Drohung der sozialen Ächtung und verdeutlichte das tief verankerte Streben nach einer scheinbaren Normalität, die als Schutzschild gegen das kollektive Trauma der Kriegs- und NS-Vergangenheit diente (Welzer et al., 2002). Soziologisch betrachtet war diese Mentalität eine Manifestation der sozialen Kontrolle in einer Gesellschaft, die nach einer Phase der radikalen Desintegration nach Stabilität und Ordnung suchte (Elias, 1976 [1939]). Die Nachbarschaft, also die unmittelbare soziale Umgebung, wurde zum primären Überwachungsraum und -organ, das abweichendes Verhalten sanktionierte und die Einhaltung eines ungeschriebenen Verhaltenskodex sicherstellte. Dieser Kodex umfasste nicht nur alltägliche Normen wie Sauberkeit und Pünktlichkeit, sondern auch die Vermeidung sensibler Themen wie der Mitverantwortung am Holocaust.

Im Kontext der Gruppenanalyse kann dies als eine massive Störung der Gruppenmatrix verstanden werden, jenes dynamischen, unbewussten Netzwerks von Beziehungen, in dem individuelle und kollektive Muster verknüpft sind (Foulkes, 1964). In der Nachkriegsgesellschaft war die Gruppenmatrix von Misstrauen, Angst und einer erzwungenen Konformität gekennzeichnet. Das Schweigen über die Vergangenheit, die traumatischen Erlebnisse und die kollektive Schuld war eine Abwehrmaßnahme, die die Psychoanalytiker:innen Alexander und Margarete Mitscherlich als »Unfähigkeit zu trauern« beschrieben (Mitscherlich & Mitscherlich, 1967). Diese Unfähigkeit manifestierte sich nicht nur in individuellen Psychen, sondern in der gesamten Gesellschaft: Familien vermieden Gespräche über den Krieg, Schulen ignorierten die NS-Zeit in der Geschichtserziehung, und die Medien fokussierten sich auf den Wiederaufbau.

Die Sorge um das Urteil der Nachbar:innen war ein äußerer Ausdruck dieser inneren Notwendigkeit, das Grauen zu verdrängen und eine neue, saubere Fassade aufzubauen. Die Psychologie der Anpassung wurde zum dominierenden Modus Operandi. Statt einer echten Bewältigung des Traumas fand eine Externalisierung statt: Die Schuld, die Scham und die Angst wurden in die Fantasie über die Nachbar:innen projiziert. Die Mentalisierung – die Fähigkeit, die Absichten und Gefühle anderer zu verstehen – war auf die negativen, potenziell bedrohlichen Absichten des:der »Anderen« gerichtet, um das eigene Verhalten präventiv anzupassen (Fonagy et al., 2002). Die indi-

viduellen Traumata verschmolzen in einem sozialen Unbewussten (Hopper, 2001), das die Nachkriegsgesellschaft über Jahrzehnte hinweg prägte und in der therapeutischen Praxis bis heute relevant ist, etwa in Form von transgenerationalen Traumata, die in der zweiten und dritten Generation auftauchen.

Das Phänomen der »Nachbarschafts-Mentalität« kann als eine kollektive psychologische Strategie verstanden werden, die der Bewältigung von Trauma, der Aufrechterhaltung von Ordnung und der Steuerung des sozialen Wandels diene. Es war eine Form der kollektiven Mentalisierung, die jedoch primär defensiv und abwehrend war, nicht integrativ und heilend. Sie erzeugte eine Gesellschaft, die nach außen hin funktional und stabil wirkte, aber im Inneren von unaufgearbeiteten Konflikten und Ängsten durchdrungen war.

Die materielle Prosperität des Wirtschaftswunders wirkte als ein scheinbarer Katalysator für diese Verdrängung. Sie bot den Menschen eine Ablenkung, ein neues Wertesystem, das den Fokus von der Vergangenheit auf den Konsum lenkte. Der Erwerb von Statussymbolen wie Autos und Fernsehern wurde zu einer neuen Form der gesellschaftlichen Anerkennung und verdrängte die Notwendigkeit der moralischen Reflexion. Die Nachbarschafts-Mentalität entwickelte sich zu einer Wettbewerbsdynamik, in der es nicht nur um die Einhaltung moralischer Normen, sondern auch um den materiellen Status ging. Die Angst, nicht »mithalten« zu können, verstärkte den Druck zur Konformität. In dieser Zeit der Neuorientierung entwickelte sich auch ein rigides Moralegefüge, das im Kontext der Adenauer-Ära betont wurde. Werte wie familiäre Stabilität, traditionelle Geschlechterrollen und eine konservative öffentliche Moral wurden als unumstößliche Pfeiler der Gesellschaft postuliert. Abweichungen von diesen Normen konnten schnell zu einem negativen Urteil der Nachbar:innen und der Gesellschaft führen. Diese Normen wurden internalisiert und dienten als ein innerer, rigider Über-Ich-Mechanismus, der eine freie Entfaltung des Individuums erschwerte. Die Angst vor dem Urteil der Nachbar:innen war somit nicht nur eine äußere, sondern auch eine zutiefst verinnerlichte psychische Realität.

Fragmentierung in der Moderne: Von der Echokammer zur Brandmauer

Die heutige Konnotation der Frage »Was denken die Nachbarn?« ist eine gänzlich andere. In einer Zeit wachsender sozialer, politischer und kultureller Fragmentierung ist es kommunikationsstrategisch essenziell, zu wissen, was »die Nachbarn« denken, anstatt sich in einer abgeschotteten Blase zu be-

wegen. Die Fähigkeit, auf Augenhöhe miteinander zu sprechen, geht zunehmend verloren. Ideologische Blasen und Polarisierungen entstehen in nahezu jedem Bereich der Gesellschaft: Politik, Wissenschaft, Medien und auch in Bereichen wie der Psychotherapie. Diese Spaltung ist nicht nur eine abstrakte Theorie, sondern hat ganz konkrete Auswirkungen auf unser tägliches Leben und unsere Arbeitswelt. Der Austausch mit Andersdenkenden – wenn er überhaupt stattfindet – wird zunehmend als Bedrohung wahrgenommen, während sich jede Gruppe in ihrer eigenen »Blase« mehr und mehr von der anderen entfernt.

Ein besonders prägnantes Beispiel für diese Spaltung ist die Debatte um die Coronapandemie. In den vergangenen Jahren erlebten wir eine gesellschaftliche Zerreißprobe, die sowohl den öffentlichen als auch den privaten Raum tiefgreifend veränderte. Was folgte, war eine scharfe Spaltung der Gesellschaft, die in vielen Fällen nicht nur wissenschaftliche, sondern auch moralische und politische Dimensionen annahm. Die Verhärtung der Fronten in dieser Debatte zeigte sich in der oft emotionalen Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Lagern. Menschen wurden als »unreflektiert« oder »Verschwörungstheoretiker:innen« diffamiert. Die gemeinsame Basis für einen echten, respektvollen Dialog, in dem beide Seiten ihre Sichtweisen ohne Vorverurteilung und Aggression austauschen konnten, wurde zunehmend schwieriger zu finden.

Ein wichtiger Faktor für diese Entwicklung ist die Medienlandschaft. Soziale Netzwerke bieten den Menschen eine Plattform, um sich mit Gleichgesinnten zu verbinden, aber auch, um sich immer weiter von anderen Meinungen abzuschotten. Algorithmen, die Inhalte nach den Interessen der Nutzer:innen filtern, tragen zur Entstehung dieser Filterblasen (Pariser, 2011) und Echokammern (Sunstein, 2007) bei und verstärken die Tendenz, nur noch mit Menschen zu kommunizieren, die die eigene Weltanschauung teilen. Ein Dialog findet nicht mehr statt, sondern es wird lediglich immer wieder das Gleiche bestätigt, was man ohnehin schon denkt.

Die Polarisierung der politischen Landschaft ist ein weiteres Symptom dieser Entwicklung. Wer nicht die gleiche Meinung hat, wird schnell zum: zur »Feind:in« des anderen Lagers – und das in einem Ausmaß, das den Dialog lähmt und demokratische Prozesse gefährdet. Diese Dynamiken lassen sich aus der Perspektive der Social Identity Theory verstehen, die besagt, dass Menschen eine starke Tendenz haben, sich mit Gruppen zu identifizieren, die ihre Werte teilen, und gleichzeitig andere Gruppen abzuwerten (Tajfel & Turner, 1986).

Ein zentrales Merkmal dieser Polarisierung ist die Moralisierung des Diskurses. Politische Fragen werden nicht mehr als diskutabile Positionen, son-

dern als moralische Verfehlungen betrachtet (Walzer, 1994). Diese Entwicklung steht auch im Zusammenhang mit der »Gesellschaft der Singularitäten« (Reckwitz, 2017), in der das Einzigartige und Wertvolle in sozialen, politischen und kulturellen Kontexten hervorgehoben wird. Das Ringen um die Anerkennung der eigenen »Singularität« verschärft die Konflikte und macht den Diskurs moralisch aufgeladen.

Damit verbunden erleben wir eine Bewegung, die den Dialog mit Andersdenkenden programmatisch verhindern möchte; durch den Bau von Brandmauern, insbesondere gegenüber rechtsextremen Parteien (Sabrow, 2025). Dieses Bild der Brandmauer enthält eine doppelte Dynamik: Auf der einen Seite steht der notwendige Schutz der demokratischen Grundwerte vor antidemokratischen Tendenzen. Doch auf der anderen Seite birgt es auch die Gefahr der Abschottung und der Weigerung, hinter die Mauer zu blicken. Feuer, das lodernde Symbol für Gefahr, Vernichtung und Angst, verstärkt die Vorstellung, dass das, was sich hinter der Mauer befindet, nicht nur falsch, sondern auch zerstörerisch ist. Diese Vorstellung kann jedoch dazu führen, dass man sich nicht mehr mit den Ursachen auseinandersetzt, die Menschen dazu bewegen, sich solchen Positionen zuzuwenden. Wer oder was genau befindet sich eigentlich hinter dieser Mauer? Welche sozialen Dynamiken tragen dazu bei, dass solche politischen Strömungen entstehen und wachsen? Das Bild der Brandmauer steht in einem spannungsreichen Gegensatz zum alternativen und für unsere Tagung gewählten Bild des Gesprächs über den Gartenzaun. Während der Gartenzaun einen Dialog über Grenzen hinweg ermöglicht, markiert die Brandmauer eine klare Trennungslinie: Hier wird nicht mehr gesprochen, sondern ausgegrenzt und abgeschottet.

Gruppenanalyse und ihre »Nachbarn«

Den beschriebenen gesellschaftlichen Dynamiken können auch wir uns als Gruppenanalytiker:innen nicht entziehen. Wir müssen aufpassen, nicht selbst in eine ideologische Abschottung zu geraten. Die Gruppenanalyse lebt von der Reflexion sozialer Prozesse und der offenen Auseinandersetzung mit Dynamiken innerhalb von Gruppen. Doch auch wir als Disziplin sind nicht davor gefeit, uns in unserem eigenen Selbstverständnis zu verfestigen und gegenüber anderen gruppenbezogenen Disziplinen abzugrenzen. Die Gefahr besteht, dass auch wir uns zu einer Art hermetischer Gemeinschaft entwickeln, die nur noch in den eigenen theoretischen und methodischen Konzepten zirkuliert.

Deshalb war es uns ein besonderes Anliegen, auf den Tagen der Gruppenanalyse 2025 exemplarisch drei »Nachbarn«, nämlich Vertreter:innen der Gruppendynamik, des Psychodramas und der systemischen Gruppentherapie, einzuladen. Diese Nachbardisziplinen können uns neue Perspektiven eröffnen, uns spiegeln und herausfordern. Die Beziehung zu diesen Nachbardisziplinen ist nicht nur ein intellektuelles Anliegen, sondern eine therapeutische Notwendigkeit. Foulkes, einer der Pioniere der Gruppenanalyse, betonte, dass die Gruppe ein offenes System ist, das von seiner Umgebung beeinflusst wird (Foulkes, 1964). Die therapeutische Arbeit kann nicht isoliert von den sozialen und kulturellen Dynamiken stattfinden.

Der interdisziplinäre Austausch fördert nicht nur theoretische Innovationen, sondern auch praktische Anwendungen, etwa in Kriseninterventionen oder in der Behandlung von Traumatisierten in multikulturellen Kontexten:

- *Gruppendynamik*: Sie liefert uns Konzepte zu Hierarchie, Führung und Macht, die uns helfen, die impliziten und expliziten Konflikte innerhalb unserer Gruppen besser zu verstehen (König & Schwertl, 2024).
- *Psychodrama*: Es bietet die Möglichkeit, Konflikte nicht nur mental, sondern auch durch körperliche und emotionale Externalisierung zu bearbeiten (Blatner, 2000).
- *Systemische Gruppentherapie*: Sie erweitert unseren Blick von der Gruppe als abgeschottetes System zu einem offenen System, das in einem größeren sozialen Kontext existiert (von Schlippe & Schweitzer, 2016).

Der Dialog mit diesen Disziplinen stärkt unsere eigene Mentalisierungsfähigkeit und verhindert, dass wir in den Grenzen unserer eigenen Perspektive verharren. Er ermöglicht eine therapeutische Reifung, die sich den Herausforderungen der modernen Gesellschaft stellen kann. Indem wir uns den Perspektiven der anderen öffnen, können wir unsere eigenen blinden Flecken erkennen und unsere therapeutischen Konzepte weiterentwickeln.

Die Angst vor dem Anderen als therapeutische Aufgabe

Der Konformitätsdruck der Nachkriegszeit und die Polarisierung der Gegenwart sind zwei Seiten derselben Medaille: die Angst vor dem Anderen, die zur Abschottung führt. Die Gruppenanalyse hat die Werkzeuge, um diese Dynamiken aufzulösen. Sie ist eine Praxis, die den Dialog über den Gartenzaun kultiviert – den Dialog mit dem inneren Anderen und mit dem äußeren, uns

fremden Anderen. Indem wir die geteilten Erfahrungen der »Nachbarn« als therapeutische Praxis annehmen, können wir die Grundmauern der Spaltung aufweichen und neue Formen der Gemeinschaft schaffen. Es ist unsere Verantwortung, diese Brücken zu bauen – sei es in unseren therapeutischen Sitzungen oder in unseren Fachtagungen.

In einer Welt, die zunehmend von Konflikten geprägt ist, könnte die Gruppenanalyse zu einem Modell für gesellschaftliche Heilung werden, indem sie Inklusion und Empathie fördert.

Literatur

- Blatner, A. (2000). *Foundations of psychodrama: History, theory, and practice* (4. Aufl.). Springer.
- Elias, N. (1976 [1939]). *Über den Prozeß der Zivilisation: Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Suhrkamp.
- Fonagy, P., Gergely, G., Jurist, E. L. & Target, M. (2002). *Affect regulation, mentalization, and the development of the self*. Other Press.
- Foulkes, S.H. (1964). *Therapeutic group analysis*. George Allen & Unwin.
- Hopper, E. (2001). *The social unconscious: Selected papers*. Jessica Kingsley Publishers.
- König, O. & Schwertl, J.-P. (2024). *Lehrbuch der Gruppendynamik*. Beltz.
- Mitscherlich, A. & Mitscherlich, M. (1967). *Die Unfähigkeit zu trauern: Grundlagen kollektiven Verhaltens*. Piper.
- Pariser, E. (2011). *The filter bubble: What the internet is hiding from you*. Penguin Press.
- Reckwitz, A. (2017). *Die Gesellschaft der Singularitäten: Zum Strukturwandel der Moderne*. Suhrkamp.
- Sabrow, M. (2025, 10. Februar). Von Nutzen und Nachteil der Brandmauer. Deutschland Archiv. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/559041/von-nutzen-und-nachteil-der-brandmauer/>
- Sunstein, C.R. (2007). *Republic.com 2.0*. Princeton University Press.
- Tajfel, H. & Turner, J.C. (1986). The social identity theory of intergroup behaviour. In S. Worchel & W.G. Austin (Hrsg.), *Psychology of intergroup relations* (S. 7–24). Nelson Hall.
- von Schlippe, A. & Schweitzer, J. (2016). *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung I: Das Grundlagenwissen*. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Walzer, M. (1994). *Thick and thin: Moral argument at home and abroad*. University of Notre Dame Press.
- Welzer, H., Moller, S. & Tschuggnall, K. (2002). *Opa war kein Nazi: Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*. S. Fischer.

What do the »neighbors« think?

On the dynamics of coexistence in social structures

Abstract: This text examines the dynamics of the »neighborhood mentality« over time and its relevance to social and therapeutic processes. Historically, the question »What do the neighbors think?« served as the primary psychological regulator in postwar Germany, repressing collective trauma and guilt through social conformity. This mentality, which pro-

moted a disruption of the group matrix and the emergence of a social unconscious, was a defensive form of mentalization. In contrast, the meaning of the question has changed today. In an increasingly polarized society fragmented by digital filter bubbles and echo chambers, dialogue with those who think differently is considered an existential necessity. The text highlights how metaphors such as the »firewall« promote further isolation, while the image of the »conversation over the garden fence« stands for a necessary interdisciplinary exchange. From a group analytical perspective, it is argued that the discipline must open up in order to understand the challenges of the modern world and promote therapeutic coexistence.

Keywords: group analysis, group dynamics, interdisciplinarity, mentalization, moralization, postwar Germany, polarization, social conformity

Biografische Notiz

Sebastian Murken, Prof. Dr., Dipl.-Psych., ist Psychologischer Psychotherapeut (TP/AT), Lehrgruppenanalytiker (D3G/IGA), Gruppenanalytischer Supervisor und Organisationsberater. Er ist Honorarprofessor für Religionspsychologie an der Philipps-Universität Marburg und seit 2021 Vorsitzender des Instituts für Gruppenanalyse Heidelberg.

E-Mail: sm@sebastian-murken.de

Website: www.sebastian-murken.de